

5.5 »Wenn man politisch was reißen will« - Agency im geschichtskulturellen Wandel

Cornelia Chmiel und Lale Yildirim

In dem in diesem Buch vorgestellten Forschungsprojekt wurde die Frage untersucht, wie im pädagogischen Alltag und mit Angeboten historischer Bildung auf die Pluralisierung historischer Sinnbildung angesichts von Migration und Vielfalt reagiert wird. Dabei sollten insb. Herausforderungen und veränderte Bedarfe identifiziert werden, sowie Narrative und Deutungen der Vergangenheit, die gegenwärtig eingebracht werden und öffentlich Anerkennung beanspruchen. Zentral war also die Frage, wie Akteur:innen der historischen Bildung geschichtskulturellen Wandel in der Migrationsgesellschaft wahrnehmen und wie sie ihr eigenes Wirken in diesen Prozessen beurteilen.

Im Prozess der induktiven Erweiterung der Forschungskategorien im qualitativen Prozess der Inhaltsanalyse (Kuckartz 2016) hat sich gezeigt, dass die Interviewten im Sprechen über ihre eigenen Ziele und ihr Agieren im geschichtskulturellen Wandel immer auch Fragen nach der eigenen Agency – als Handlungsmächtigkeit (und nicht nur Handlungsfähigkeit) – im Kontext gesellschaftlicher Strukturen verhandeln. So äußert etwa eine Person, die an einer Gedenkstätte arbeitet:

Aber selbst, also selbst wenn diese Stelle total erfolgreich ist und so weiter, ne? Und wir in zehn Jahren ein super diverses Museum sind, in dem diverse Inhalte repräsentiert werden, ist es noch immer ein Tropfen auf den heißen Stein. Also ich glaube, dann sind wir jetzt noch nicht so weit, dass wir sagen können: »Hier – Diskriminierung gibt es nicht mehr«. (B111: 13)

Die befragte Person hält es für realistisch, Diversitätssensibilität und Diskriminierungskritik in der Institution zu verankern, schätzt jedoch den gesellschaftlichen Einfluss einer solchen Transformation als gering ein.

Die Frage nach der Agency gesellschaftlich situierter Subjekte im Kontext gesellschaftlicher Machtstrukturen wird in verschiedenen geistes- und gesellschaftswissenschaftlichen Disziplinen verhandelt (für einen Überblick siehe Raitelhuber 2008). Albert Scherr definiert Agency als:

[d]ie Fähigkeit sozial eingebetteter Akteure, sich kulturelle Kategorien sowie Handlungsbedingungen auf der Grundlage persönlicher und kollektiver Ideale, Interessen

und Überzeugungen anzueignen, sie zu reproduzieren sowie potenziell zu verändern. (Scherr 2012: 108)

Im Kontext von Geschichtskultur wirft eine Beschäftigung mit Agency die Frage nach den Möglichkeiten geschichtskultureller Akteur:innen auf, geschichtskulturellen Wandel zu beeinflussen und zu gestalten. Das Konzept der Agency bietet hier zahlreiche Anknüpfungspunkte an etablierte geschichtsdidaktische Theorien, wird jedoch bisher in der deutschsprachigen Geschichtsdidaktik kaum verhandelt, obwohl sich bereits in den frühen 1970er Jahren in der emanzipatorischen Geschichtsdidaktik von Annette Kuhn (1974: 14f., 35f.) Überlegungen zur Emanzipation und einer kritischen Mündigkeit finden. Dabei stellt Agency auch aus geschichtsdidaktischer Perspektive eine wertvolle Forschungsvariable und noch unbeachtete historische Kategorie dar, die für empirische Untersuchungen gewinnbringend eingesetzt werden kann und deren Implikationen bestehende geschichtsdidaktische Ansätze nicht nur ergänzen, sondern auch eine Hinterfragung derselben ermöglichen. Gerade im Kontext der empirischen Geschichtskulturforschung und der Beschäftigung mit geschichtskulturellen Aushandlungsprozessen um die Bedeutung von und den Umgang mit Geschichte in einer pluralen Gesellschaft eröffnet das Konzept der Agency neue und auch machtkritische Perspektiven, indem die Frage aufgeworfen wird, wer überhaupt Zugang zum »Markt« der Erinnerungs- und Geschichtskultur hat, wer an geschichtskulturellen Aushandlungsprozessen partizipieren kann und welche Wirksamkeit den Aktivitäten der Akteur:innen zukommt.

Versteht man mit der geschichtsdidaktischen Theorie nach Jörn Rüsen (2008: 5) Geschichtskultur als die äußere Seite historischen Denkens, in der sich das Geschichtsbewusstsein – also die innere Seite historischen Denkens –, praktisch wirksam »im Leben einer Gesellschaft artikuliert« (ebd.), so stellt sich in einer pluralen und durch Machtstrukturen geprägten (Migrations-)Gesellschaft immer auch die Frage, wie über Kategorien wie *Gesellschaft* Zugehörigkeiten verhandelt werden und wer sich »im Leben einer Gesellschaft« (ebd.) praktisch wirksam artikulieren kann.

Um einen umfassenden Blick auf das Zusammenwirken der inneren und äußeren Seite historischen Denkens, also zwischen Geschichtsbewusstsein und Geschichtskultur im Kontext pluraler Gesellschaften zu ermöglichen, ist eine geschichtsdidaktische Reflexion von Agency als Voraussetzung, Bedingung und Ergebnis der praktisch wirksamen Artikulation im Leben einer Gesellschaft erforderlich: Wer wird in welchem Maße wirksam? Wie wird Agency im Sinne von Partizipation an Geschichtskultur und somit Gesellschaft ermöglicht oder gefördert? Erwächst aus historischer Orientierungsfähigkeit zwingend auch historische Handlungsmächtigkeit (Agency)?

Obwohl Agency bisher v.a. als sozialtheoretische Kategorie betrachtet wird, soll im Folgenden die Diskussion von Agency als historische Bedingungs- und Prozesskategorie angestoßen werden. Im Rahmen der Studie konnten im Zuge der induktiven Kategorienerweiterungen explorative Vorstellungen von und Einstellungen zu Agency sowie Selbstzuschreibungen und Fremdzumutungen von Agency bzw. historischer Handlungsmächtigkeit erhoben werden, die nun exemplarisch an ausgewählten Passagen aus den Interviews mit Mitarbeiter:innen in Gedenkstätten und Museen dargestellt werden sollen. Die explorativ gewonnenen Daten dienen im Weiteren dazu, geschichtsdidaktische Theorie aus praxisinduzierter Perspektive zu reflektieren, und Leerstellen

sowie neue geschichtsdidaktische Ansätze zu benennen, um die fachdidaktische Diskussion um eine Theorieerweiterung anzustoßen.

Untersuchung von Agency im Material des Forschungsprojektes – zwei Ebenen der Agency-Konstruktion

Agency ist keine feststehende Eigenschaft von Individuen. Vielmehr wird Agency immer situativ und in Relation zu etwas entworfen (Scherr 2012: 102). In der vorliegenden Studie reflektieren die Befragten, welche Ziele sie verfolgen und wie sie im Rahmen geschichtskultureller Strukturen agieren, welche Herausforderungen und Widerstände ihnen dabei begegnen, aber auch, welche Erfolge sie erzielen. Hierbei schreiben sie sich Agency zu und konzipieren sich damit als geschichtskulturelle Akteur:innen. Die dabei narrativierte Agency-Konstruktion ist somit situativ und durch die Interviewsituation und Gesprächsführung auf Grundlage des Interviewleitfadens geprägt sowie auf Veränderungen von Geschichtskultur in der Migrationsgesellschaft ausgerichtet und in diesem Sinne relational.

Um die Agency-Konstruktion im Interviewmaterial zu untersuchen, können verschiedene Analyseebenen betrachtet werden. Hierbei können sowohl sprachliche als auch inhaltliche Aspekte der Äußerungen untersucht werden. Wie Agency-Konstruktion auf sprachlicher Ebene stattfindet, verdeutlicht bspw. das folgende Zitat einer Person, die als pädagogische:r Mitarbeiter:in an einer Gedenkstätte tätig ist:

Ich weiß nicht, ob [die Gedenkstätte] gesellschaftlich unverzichtbar ist. Hättest Du mich vor sieben, acht Jahren gefragt, hätte ich gesagt, wir können für unbegrenzt in der Zukunft nicht ohne diese Institution KZ-Gedenkstätten – ich sehe nicht unbedingt, dass in fünfzig, hundert Jahren diese Verbrechen als so erinnerungswürdig eingestuft werden, wie das war, als ich aufgewachsen bin. Weil ich jetzt sehe, dass auch viele Sachen ausgehebelt wurden. (BII8: 13)

Die Formulierungen »als erinnerungswürdig eingestuft« und »ausgehebelt wurden« verweisen auf ein Gefühl von Unsicherheit der befragten Person. Welche Bedeutung Gedenkstätten beigemessen wird und ob sie als »erinnerungswürdig« bewertet werden, scheint in ihren Augen kaum beeinflussbar und abhängig von Fremdzuschreibungen zu sein, die sich im Laufe der Zeit verändern.

An anderen Stellen wird die Agency-Konstruktion explizit auf inhaltlicher Ebene vorgenommen. So schränkt bspw. ein:e Mitarbeiter:in an einer NS-Gedenkstätte ein: »unsere Szene ist klein und überschätzt sich häufig selber« (BII9: 5). Die Gedenkstättenpädagogik stelle eine »ganz nischenhafte Sonderpädagogik« dar, die nur einen kleinen Teil historisch-politischer Bildung ausmache. Angesichts der Tatsache, dass Gedenkstättenbesuche selten länger als ein paar Stunden dauerten, »dürfte auch die Wirkung dessen, was wir tun, nicht so ausschlaggebend sein« (ebd.). Agency wird hier ganz explizit zum Gegenstand der Reflexion über das eigene Wirken im geschichtskulturellen Wandel.

Bedingungsfaktoren der Agency-Konstruktion

Blickt man nun auf die Agency-Konstruktion der Befragten im Interviewmaterial der Studie zu *Gedenkstätten und Museen*, lassen sich verschiedene Faktoren identifizieren, die einen Einfluss darauf haben, wie diese Konstruktion ausfällt: Relevant ist dabei, wer überhaupt als Akteur:in in Erscheinung tritt, worauf das eigene Wirken gerichtet ist und wie der Wandel, in dem die Akteur:innen agieren, wahrgenommen wird.

Wer ist »Wir«?

So ist zunächst grundlegend zu klären, wen die Interviewten als Akteur:in und somit als handelndes Subjekt konzipieren, das durch seine Handlungen Einfluss auf Geschichtskultur nimmt. Diese Konzeption bestimmt, welche Agency dem entworfenen Subjekt beigemessen wird. So wird bspw. im Interview mit der oben zitierten Person, die in einer Gedenkstätte arbeitet und das eigene Wirken als »Tropfen auf den heißen Stein« charakterisiert, deutlich, dass sich diese als eigenständige:r Akteur:in versteht, der:die die Institution, zahlreichen institutionellen Hürden zum Trotz von innen heraus zu verändern sucht (vgl. dazu auch die Fallbeschreibung BII11 im Kapitel 3.2.4). Institutionelle Rahmenbedingen erscheinen dabei als Hindernisse, die die eigene Agency einschränken.

Andere Interviewte benutzen in ihren Antworten ein kollektives Wir. Dies bezieht sich zumeist auf die eigene Abteilung oder die eigene Institution, mit der sich die Befragten zu identifizieren scheinen. Begrenzte Handlungsmächtigkeit wird hier zum Teil durch institutionelle Besonderheiten erklärt, wenn bspw. BII4 ausführt: »[W]ir sind ein Tanker und unsere Mühlen mahlen extrem langsam« (BII4: 67). Aufgrund dieser Charakteristik könne die eigene Aufgabe keinesfalls im Vorantreiben geschichtskultureller Veränderung bestehen. Hier resultiert aus einem kollektiven Selbstverständnis eine Einschränkung von Handlungsmöglichkeiten. Zugleich scheint eine Identifikation mit der eigenen Institution die Konstruktion von Agency zu begünstigen. So betont der:die Befragte BII4 an anderer Stelle, aus hohen Besucher:innenzahlen ergebe sich eine enorme Reichweite, weshalb er:sie glaube, »dass man das als relativ wichtig einschätzen kann, unsere Arbeit« (BII4: 25). Institutionelle Strukturen geben also die Rahmenbedingungen des eigenen Handelns vor, wirken aber zugleich ermöglichend.

Und auch im Gedenkstättenbereich zeigt sich ein »Wir«, das die Agency-Konstruktion eher begünstigt: Dieses bezieht sich jedoch nicht auf die eigene Institution, sondern institutionsübergreifend auf die »Szene« der Gedenkstättenpädagogik (BII9: 5), die in den letzten Jahren durch gemeinsamen Austausch und Reflexion sowie im gemeinsamen Aufbegehren gegen eine zunehmende Bedeutungsüberfrachtung vermehrt ein geteiltes professionelles Selbstbild entwickelt hat. Durch ein gemeinsames Selbstverständnis gelingt es, trotz der zahlreichen Ansprüche, die an die Akteur:innen herangetragen werden, eigene Zielsetzungen zu formulieren. Gleichzeitig fungiert eine Differenzierung – zwischen dem eigenen professionellen Wirken und der Institution als Akteur:in – als gezielte Strategie, um sich als handlungsfähige:r Akteur:in zu entwerfen: So wird mehrfach betont, eine politische Einflussnahme sei

nicht Aufgabe der Gedenkstättenpädagogik, sondern der Leitungen von Gedenkstätten (BII8: 41, BII17: 31).

Wahrnehmung von Wandel: Erleiden oder Gestalten?

Ein weiterer Bedingungsfaktor für die Agency-Konstruktion der Akteur:innen ist die Wahrnehmung geschichtskulturellen Wandels. Dabei ist zum einen relevant, welches Bild von Wandel in den Interviews gezeichnet wird, wie er verläuft und wie Veränderungen zustande kommen, zum anderen aber auch, wie diese Veränderungen durch die Befragten bewertet werden (siehe dazu die Kapitel 3.2 und 4.1).

Teilweise erscheint Wandel in den Interviews als übermächtige Gewalt, der geschichtskulturelle Akteur:innen ausgesetzt sind. Darauf verweisen bspw. die bereits oben zitierten Aussagen im Interview mit BII8, der:die davon spricht, Gedenkstätten werde Bedeutung »angedichtet« und »aufgezwängt«, oder aber der Begriff »Welle«, den ein:e Mitarbeiter:in eines Museums wählt, um die Veränderungen zu beschreiben, mit denen er:sie die eigene Institution konfrontiert sieht (BII4: 76). Wandel erscheint hier als willkürlich verlaufend und unkontrollierbar. Gleichzeitig finden sich im Gedenkstättenbereich Äußerungen, die betonen, Gedenkstätten und die geschichtskulturelle Repräsentation des Nationalsozialismus sei als »Geschichte von unten« (BII16: 55) erstritten worden. Auch im Museumsbereich schätzen Akteur:innen den Wandel als beeinflussbar ein. Es überwiegt jedoch die Einschätzung, dass Veränderungen »top-down« (BII21: 71) verlaufen. Inwiefern Museen auf geschichtskulturellen Wandel eingehen und selbst als Teil dieses Wandels agieren, sei abhängig von Personen in Leitungspositionen: »Diese Entwicklung hin zu mehr Offenheit [...] sind echt verordnet, muss ich sagen« (ebd.).

Abhängig von dieser Wahrnehmung von Wandel ist auch dessen Bewertung: Während BII4 von einer »Welle« spricht, durch die er:sie sich herausgefordert sehe, schätzt BII26 die Dynamik von Geschichtskultur und insb. geschichtskulturellen Wandels in der Migrationsgesellschaft als Gelegenheit zu einer konsequenten Selbsthinterfragung:

Aber auch auf einer politischen Ebene, eben einfach zu sagen, Migration und Leute, die neu nach Deutschland gekommen sind, kein Problem so. Also es muss gar nicht so viel Aufregung sein, es ist eigentlich tatsächlich eine Chance, auch zu sehen, wo sind unsere eigenen Institutionen und Häuser und Bildungspraxen total exklusiv – und profitieren nicht alle, auch die »Mehrheitsgesellschaft«, davon, wenn wir unsere Programme und unsere Häuser und unsere Strukturen öffnen und mal konsequent über Inklusion sprechen? (BII26: 13)

Diese Wahrnehmung von Wandel begünstigt BII26s Konstruktion von Handlungsmacht: Durch ein neues gesellschaftliches Bewusstsein für Diversität gelänge es, die eigene Arbeit und damit Versuche, den Abbau von erinnerungskulturellen Barrieren voranzutreiben, zu legitimieren.

Definition der eigenen Rolle: Agieren oder Reagieren?

In Abhängigkeit von der Wahrnehmung von Wandel steht auch die Definition der eigenen Rolle durch die Akteur:innen. So sieht der:die bereits zitierte Befragte BII4 sich

lediglich in der Position, auf Veränderungen, die sich ohne eigenes Zutun abspielen, einzugehen, also auf Wandel zu reagieren:

[A]lso, ich kann nicht die Gegenwart musealisieren oder historisieren, ich muss ja auch erst mal gucken, was bleibt, was ist wichtig an Themen, die uns heute bewegen, sind die in zehn Jahren auch noch relevant. (BII4: 67)

Auffällig ist, dass Mitarbeiter:innen in Museen häufiger davon sprechen, auf Veränderungen einzugehen, als davon, diese aktiv voranzutreiben. Eine solche Reaktion auf Wandel kann in einem Dokumentieren und Historisieren bestehen, aber auch grundsätzliche Forderungen nach institutionellen Umstrukturierungsprozessen beinhalten. So fordert bspw. BII21, durch eine Öffnung der Institution auf eine sichtbarer werdende Pluralität von Erzählungen einzugehen (BII21: 71).

In Gedenkstätten, besonders mit NS-Bezug, sehen sich Mitarbeiter:innen hingegen durch eine politische Polarisierung herausgefordert, aktiv als politische Akteur:innen in Erscheinung zu treten. Während Mitarbeiter:innen an Museen konstatieren, sie seien nicht die »Tagesthemen« (BII4: 67) und auch keine »Bundeszentrale für politische Bildung« (BII3: 53), formulieren Gedenkstättenmitarbeiter:innen bspw. das Ziel, den Nationalsozialismus »im kollektiven Gedächtnis wachzuhalten« (BII27: 13). Eine Person, die schon seit über dreißig Jahren an einer Gedenkstätte tätig ist, geht noch einen Schritt weiter. Sie beschreibt die Funktion einer Gedenkstätte als »Stachel im Fleisch« der Gesellschaft und fordert, »wir müssen aktiv Stellung beziehen und nicht, wenn man uns fragt« (BII27: 31). Gedenkstätten versteht er:sie als wichtige Stimmen in geschichtskulturellen Diskursen; deren Funktion sei es, Zusammenhänge zwischen gegenwärtigen und historischen Entwicklungen herzustellen und auf Kontinuitäten und Parallelen hinzuweisen.

Agency-Konstruktion im geschichtskulturellen Wandel in der Migrationsgesellschaft – zwischen Reproduktion und Transformation

Die Auswertung verdeutlicht, dass die Agency-Konstruktion in den Interviews nicht ausschließlich als ausgeprägt oder eingeschränkt charakterisiert werden kann, sondern sich vielmehr als komplex und ambivalent, als situativ und von zahlreichen Faktoren abhängig erweist. Die Befragten agieren, die eigenen Ziele im Blick, im Kontext geschichtskultureller Strukturen, in denen insb. die politische Dimension von Geschichtskultur (Rüsen 2013: 234ff.) deutlich zu Tage tritt. Geschichtskultur, so beobachten die Befragten, ist immer in Bewegung. Die einzigen Kontinuitäten sind damit der Wandel und die ständige Aushandlung über die Bedeutung von Vergangenen für die Gegenwart und Zukunft. Ausgangspunkte für ein Agieren in diesen Prozessen sind dabei jedoch immer gegenwärtige geschichtskulturelle Gegebenheiten. Und so findet die Agency-Konstruktion der Befragten immer im Spannungsfeld zwischen der Reproduktion und der Transformation geschichtskultureller Strukturen statt (siehe dazu auch Kapitel 4.3). Reproduktive oder transformative Erinnerungspraktiken werden dabei zum Teil explizit in der Formulierung eigener Zielsetzungen benannt, zum Teil aber nur implizit im Interviewmaterial sichtbar.

Die Befragten in Gedenkstätten und Museen erwägen bei der Schilderung ihrer Zielsetzungen oft eine Überschreitung bestehender Ordnungen. Zugleich scheint diese immer nur im Rahmen bestehender Strukturen möglich, die sich häufig als starr erweisen. Das zeigt sich besonders deutlich im Interview mit BII11. Hier wird die eigene Vorgehensweise als »strategisch« (BII11: 41) beschrieben, da Veränderungen innerhalb der Institution nur langsam vonstattengehen. Hier herrsche eine »gewisse Vorsicht vor bestimmten Themen«, »was sicherlich sinnvoll ist, wenn man sich auf den Erhalt [der Institution] fokussiert, was nicht so sinnvoll ist, wenn man politisch was reißen will« (ebd.). Um eigene Ziele zu realisieren, müsse man deshalb schrittweise vorgehen und die Einschränkungen institutioneller Rahmenbedingungen akzeptieren: »[I]ch will jetzt auch nicht die Chancen, die da sind, verlieren, weil ich bestimmte Themen wichtig finde« (BII11: 45). Und so sieht sich auch BII11 in der Situation, geschichtskulturelle Strukturen als Rahmenbedingungen des eigenen Handelns zu akzeptieren und zu reproduzieren, um eine Transformation erwirken zu können.

Nicht immer ist diese Reproduktion als bewusste Strategie benannt. Gerade im Sprechen über den gesellschaftlichen Kontext der eigenen Arbeit zeigt sich ein kontinuierliches Schwanken zwischen Reproduktion und Transformation. Fast alle Befragten in Gedenkstätten und Museen beschreiben die Gesellschaft, in der sie sich bewegen, als grundsätzlich divers, und betonen, Deutschland sei schon immer von Migration geprägt gewesen (BII13: 68). Hierarchien und Machtstrukturen der Migrationsgesellschaft werden dabei von vielen Befragten kritisiert und dekonstruiert, wenn sie etwa analysieren, wer als »deutsch« und damit als Teil dieser Gesellschaft anerkannt wird, und wie sich diese Verhandlung von Zugehörigkeit geschichtskulturell niederschlägt:

Deutsch sein, Deutsch werden. Ich weiß nicht, was das sein soll, also wer als Deutsch angesehen wird und wer nicht. Also das ist so ein Anpassungsparadigma. Also irgendwer kommt von außen und muss erst mal anders werden und die »Mehrheitsbevölkerung« weiß genau, wie man sein muss und weiß genau, wie man aufgeklärt ist und sich kritisch mit dem NS auseinandersetzt und dergleichen. (BII27: 51)

Viele Befragte bemühen sich, an einem neuen gesellschaftlichen Selbstverständnis als plurale Gesellschaft, die immer durch migrationsinduzierte Diversität gekennzeichnet ist, mitzuwirken. Als Zeichen dafür lassen sich alternative Bezeichnungen zu Migrationsgesellschaft verstehen, die von ihnen selbst eingebracht werden, wie bspw. »postmigrantische Gesellschaft« (BII14) oder »Gesellschaft der Vielen« (BII27).

Als Motor zur Überwindung herrschender Vorstellungen von Zugehörigkeit, die zu geschichtskulturellen Hierarchisierungen und Ausschlüssen führen, identifizieren die Befragten immer wieder die Reflexion der eigenen Praxis und Positionen sowie eine Auseinandersetzung mit diskriminierenden Strukturen.

Narrative Strategien: Kontinuität und Bruch

Ein Fokus liegt in den Interviews auf der Art und Weise, wie Geschichte(n) in der Migrationsgesellschaft und im Speziellen in der eigenen Institution erzählt wird bzw. werden. Dabei sprechen die Befragten über narrative Strategien, mit denen sie bestehende Narrationen aufgreifen und reproduzieren, zugleich aber auch verändern. Ein zentraler Bestandteil der Erinnerungspraktiken der interviewten Akteur:innen besteht in der

De-Konstruktion und Re-Konstruktion historischer Erzählungen mitsamt der narrativen Re-Konstruktion unterrepräsentierter Vergangenheit (Hasberg/Körber 2003). Die Funktion von Museen und Gedenkstätten besteht laut den Befragten darin, einen bestimmten historischen Kontext zu repräsentieren, bestehende Erzählungen zu diesen Zusammenhängen aufzugreifen und zu verorten.

Gleichzeitig haben, wie das Interviewmaterial zeigt, gerade pädagogische Mitarbeiter:innen an Institutionen den Anspruch, nicht nur »ein bestimmtes Narrativ an den Mann [zu] bringen« (BII2: 39) oder »den Leuten irgendwie von A bis Z ein Welt- und Geschichtsbild vorzulegen« (BII4: 41). Vielmehr gehe es auch darum »die Leute [zu] überraschen« und nicht bloß »Erwartungen von Besuchern [zu] bedienen« (BII4: 97).

Auch Gedenkstätten hätten zwar das Ziel, ein geschichtskulturelles Überdauern der Erinnerung an den Nationalsozialismus zu gewährleisten und somit bestehende Narrative zu bewahren, jedoch wird hier auch deutlich der Anspruch formuliert, mit bestehenden Vorstellungen und Erwartungen zu brechen. So geht es laut BII7 (22) auch darum, »durch Erzählungen Bilder, die schon da sind, Stereotypen [...], bestimmte Bilder, die da sind, [...] Gegenerzählungen entgegenzusetzen«. Ein:e andere:r Befragte:r will explizit »neue Erzählungen« generieren (BII8: 67), um bspw. auf vergessene Opfergruppen des Nationalsozialismus aufmerksam zu machen.

Diese narrativen Strategien zeigen sich nicht nur in Bezug auf den an der Institution verhandelten historischen Zusammenhang, sondern auch im Sprechen über Migrationsgesellschaft: So schildern die Befragten den Versuch, traditionellen Sinnbildungen (vgl. Rösen 2013: 210ff.) einer monoperspektivischen Nationalgeschichte, die als Grundlage zur Konstruktion einer homogenen und exklusiven vermeintlichen nationalen Einheit herangezogen werden, multiperspektivische historische Sinnbildungen entgegenzusetzen, die verschiedene Stimmen zu Wort kommen lassen und die Pluralität von Gesellschaft betonen. Solche Erzählungen dienen dem Entwurf eines Selbstbildes als plurale Gesellschaft. Wenn dabei darauf verwiesen wird, dass die deutsche Gesellschaft schon immer eine Migrationsgesellschaft gewesen sei (BII13: 68), erweisen sich diese kritischen Sinnbildungen zugleich wiederum als traditional (vgl. Kapitel 3.2). Dies bedeutet, dass die kritische Gegenerzählung, die eigentlich durch die »Abweisung angesonnener Lebensformen« (Rösen 2013: 215) und durch zeitliche Vorstellungen von Diskontinuitäten bestimmt ist, dennoch eine legitimierende, auf Zustimmung und Nachahmung zielende traditionale Intention beinhaltet (vgl. Yildirim 2018a).

Historisches Lernen: Vermittlung oder demokratischer Prozess?

Der Fokus in den Interviews liegt auf den Bildungsangeboten, die die Akteur:innen an Gedenkstätten und Museen bereitstellen. Hier findet die Agency-Konstruktion auf zwei Ebenen statt: Zum einen geht es um die Agency der pädagogischen Mitarbeiter:innen, zum anderen um die historisch Lernender.

Sprechen die Befragten über ihre Zielsetzungen für das historische Lernen, zeichnet sich ein durchaus einheitliches Bild ab: Bildungsangebote sollten ihrem Verständnis zufolge dialogisch angelegt sein und den Konstruktionscharakter von Geschichte hervorheben, um bestehende Erzählungen zu hinterfragen. Besucher:innen sollen eigene Anknüpfungspunkte entdecken können und im besten Fall selbst Geschichte erzählen.

Vermittlung bedeutet in diesem Sinne nicht einfach, dass bestehende Narrative unhinterfragt übernommen werden. Vielmehr besteht die Rolle der Mitarbeiter:innen darin, zwischen individuellen und präsentierten Geschichtserzählungen zu vermitteln, sodass ein Aushandlungsprozess ermöglicht wird, bei dem Perspektiven aufeinandertreffen und in Austausch treten (zur Ambivalenz des Vermittlungsbegriffs siehe Lücke/Zündorf 2018). Die Agency der Befragten besteht hier also darin, die Agency-Konstruktion historisch Lernender zu fördern. Denn Geschichte, so formuliert es BII26, stelle eine »gesellschaftliche Ressource« dar, die als solche anerkannt und allen Menschen zugänglich gemacht werden müsse, da sich daraus das Potenzial ergebe, »Gesellschaft [...] mitzugestalten« (BII26: 79). Historisches Lernen soll hier explizit zu geschichtskultureller und damit gesellschaftlicher Teilhabe befähigen, wobei die Agency der historisch Lernenden im Vordergrund steht.

Blickt man auf die sprachliche Ebene der Formulierungen, zeigen sich jedoch Zielsetzungen, die mit diesem Anspruch, demokratische Aushandlungsprozesse zu ermöglichen, kollidieren:

Also ich weiß nicht, was die mitnehmen, wenn die rausgehen und wenn die sagen: »Oh Hitler war ja eigentlich doch ganz toll [...]«, das kann ich ja nicht verhindern. Also das, ich finde das sehr schwierig, weil ich gucke ja nicht in die Köpfe der Besucher. Wir können ja nur so gut wie es geht anhand von Texten, durch Führungen, durch Begleitmaterialien die Leute auf die Spur setzen, wie sie sich mit Geschichte oder wie wir uns mit Geschichte auseinandersetzen, damit sie jetzt keinen falschen Eindruck gewinnen. Aber letztendlich [...], so ein gestandener Neonazi, der wird auch kein Demokrat, wenn er durch unsere Dauerausstellung gegangen ist. [...] Wir sind ja keine Gesinnungsmaschine. (BII4: 39)

Einerseits sollen die Besucher:innen »auf die Spur« gesetzt werden, um »keinen falschen Eindruck« zu gewinnen. Andererseits will BII4 Besucher:innen auch nicht überwältigen und erkennt an, dass die eigene Agency in Bezug auf die Einflussnahme auf die Resultate der historischen Auseinandersetzung begrenzt ist.

Was in Museen als verkräftbarer Widerspruch erscheint, wird in NS-Gedenkstätten zum Dilemma, da hier die normativen Zielsetzungen deutlich höhergesteckt sind. In der Institution Gedenkstätte tritt die politisch gewollte moralische Dimension von Geschichtskultur besonders deutlich zu Tage. Hier zeigt sich ein Bildungsauftrag nach der Maxime »nie wieder« (BII27: 53). Historisches Lernen wird dabei als Garant eines demokratischen Widerstands und Selbsterhaltungstriebes verstanden, ein Anspruch, für den ein:e pädagogische:r Mitarbeiter:in den Ausdruck »wehret den Anfängen« (BII27: 31) wählt. Auch wenn die Befragten den Anspruch ablehnen, eine Läuterung zu erzielen, zeigen sich auch in ihrem professionellen Selbstverständnis normative Zielsetzungen der Holocaust Education.

Zwischenfazit

In den Interviews mit Mitarbeiter:innen in Gedenkstätten und Museen lassen sich zwar Tendenzen feststellen, dennoch finden sich häufig unterschiedliche Verortungen und damit verschiedene Schattierungen von Agency in demselben Interview. Ein:e Akteur:in kann durchaus sein:ihr eigenes Handeln als die eigene Institution trans-

formierend begreifen, zugleich aber diese Transformation als Versuch deuten, die Relevanz der eigenen Institution zu bewahren und eine Stabilität im Wandel herzustellen. Genauso kommt es vor, dass ein:e Interviewte:r sich als aktive:r Gestalter:in von Wandel konzipiert, jedoch in den Formulierungen, die geschichtskulturellen Wandel beschreiben, passive Formulierungen überwiegen. Die Verstrickung im Spannungsfeld aus Reproduktion und Transformation sowie der gesellschaftspolitische Einfluss produzieren zeit-, kontext- und gruppenabhängige Vorstellungen von Agency und deren Wahrnehmung.

Diskursfähigkeit in der Migrationsgesellschaft: Agency und die Theorie historischen Denkens

Wie die vorhergegangenen Ausführungen zeigen, erweist sich Agency als zentraler Bestandteil der Schilderungen des eigenen Wirkens in geschichtskulturellen Strukturen. Die exemplarischen Betrachtungen legen nahe, dass bei der Untersuchung der Erinnerungspraktiken, die auf historisches Lernen zielen, Agency eine notwendige Untersuchungsvariable darstellt. Nur wenn die Interviewten sich selbst als handlungsfähig und -mächtig verstehen, können sie überhaupt als geschichtskulturelle Akteur:innen in Erscheinung treten. Für die theoretische Reflexion bedeutet dies, dass Agency im Übergang von Geschichtsbewusstsein zu Geschichtskultur eine zentrale Rolle spielt. Auf Grundlage der zuvor beschriebenen exemplarischen Auffälligkeiten und Beobachtungen soll im Folgenden die geschichtsdidaktische Theorie mittels einer praxisinduzierten Perspektive kritisch reflektiert werden, um eine Diskussion um eine Theorieerweiterung für die Betrachtung von Geschichtskultur in der Migrationsgesellschaft anzustoßen.

Die Frage nach der praktisch wirksamen Artikulation von Geschichtsbewusstsein im Leben einer Gesellschaft beleuchtet kritisch gesellschaftliche Partizipations-, Emanzipations- und Widerstandschancen, um die zunächst demokratisch und frei anmutende Formel des praktischen Wirksamwerdens mit einem macht- bzw. diskurskritischen sowie diversitätssensiblen und intersektionalen Blick einer Migrationsgesellschaft zu erweitern. Historisches Lernen als produktive und eigen-sinnige Aneignung vergangener Wirklichkeiten, als selbst erzählte und selbst imaginierte Geschichte (Lücke 2018: 39) beinhaltet immer die Möglichkeit, in geschichtskulturelle Strukturen einzugreifen, diese zu reproduzieren, aber auch zu formen und zu verändern, also »subjektive Handlungsfähigkeit in gesellschaftlichen Diskursen« und damit »Agency in pluralen Geschichtskulturen« zu entwickeln (ebd.). Geschichtskulturelle Strukturen ermöglichen historisches Denken und eine Ausbildung von Agency, geben aber zugleich deren Rahmenbedingungen vor.

In den skizzierten Beispielen zeigt sich, dass pädagogische Mitarbeiter:innen als Akteur:innen der Geschichtskultur Chancen und Hürden für Partizipation (re-)produzieren und dabei die Grenzen der eigenen Agency sowie der Agency von anderen überschreiten, was zu einer stetigen Veränderung der wahrgenommenen Handlungsmächtigkeit führt. Zudem ist bei der Reflexion zu bedenken, dass die Wahrnehmung der eigenen Agency oder der Agency-Förderung von Lernenden gerade in Gedenkstätten eng an Vorstellungen von einer professionellen, institutionellen, rechtlichen, in-

dividuellen und gesellschaftlichen historischen Verantwortung gekoppelt ist. Ein solches Verständnis von historischer Verantwortung, die sich aus der Beschäftigung mit der Bedeutung der Vergangenheit für die Gegenwart und Zukunft ergibt, bestimmt grundlegend die Wahrnehmung, die Zuschreibungen und die Über-Forderungen von Akteur:innen an Gedenkstätten und enthält eine starke politische Dimension im Sinne eines Erziehungsauftrags (Holocaust Education). In diesem Wirkzusammenhang wird die Wahrnehmung von Agency als Handlungsmächtigkeit für gegenwärtige und zukünftige Verantwortung aus der Beschäftigung mit der konfliktreichen Vergangenheit besonders deutlich:

Naja, also in erster Linie oder so das, was auf der Hand liegt, ist tatsächlich Bildung zugänglicher machen, also Teilhabe ermöglichen und gerade so dieser riesengroße Kofferbegriff Erinnerungskultur ist ja nun mal auch nicht statisch, sondern es geht darum, das zu gestalten. Und es wird oft gesagt oder es wird die Beziehung auch immer hergestellt, das hat was mit einem demokratischen Miteinander zu tun und es ist auch, es hat was mit Vergesellschaftung oder hat es was mit sich in einer Gesellschaft bewegen können zu tun, wenn man erinnerungskulturell diskursfähig ist. (BII26: 13)

Mit einem Blick von den Interviews zurück in die Theorie bedeutet dies konkret, dass es zum praktischen Wirksamwerden des Geschichtsbewusstseins in einer Gesellschaft der historischen Agency bedarf, verstanden als wirksame Diskursfähigkeit und Handlungsmächtigkeit. Die Idee der Pluralisierung der Geschichts- und Erinnerungskultur durch eine Pluralisierung der Begriffe *Geschichtsbewusstsein*, *Geschichtskulturen* oder *Erinnerungskulturen* blendet Kontinuitäten, Machtstrukturen und institutionellen Rassismus genauso aus wie die Ungleichverteilung von Voice oder die Produktion von Stille durch die Narrationen (Trouillot 1995) der Dominanzgesellschaft.

Die Produktion und Narration von Migration und von Figuren der Migration als »Andere«, »Fremde«, aber v.a. als Nachrangige verweigert und beschränkt die Partizipation an Geschichts- und Erinnerungskultur, verstärkt die historische Agency, die dominantkulturellen Narrationen zu eigen ist. Auch führt sie bspw. im System Schule und im Geschichtsunterricht zu Diskriminierungs- und Rassismuserfahrungen (Yildirim/Lücke 2020, Yıldirim 2018b) durch Ausschluss von ca. vierzig Prozent der Schüler:innen (Mikrozensus 2020). Dominanzkulturelle Narrationen und somit Deutungen und Identitätszumutungen spiegeln den Machtraum und die Effektstärke der ihnen inwohnenden Agency wider. Diese Erfahrungen und Erinnerungen, die besonders seit den 1960er Jahren mehrere Generationen erfahren, finden keinen Eingang und können aufgrund ihrer nachrangigen Agency nicht zu einer produktiven und transkulturellen Erweiterung führen. Sie bleiben praktisch *unwirksam* im Leben unserer Gesellschaft.

Historisches Denken ist »Sinnbildung über Zeiterfahrung« (Rüsen 2008: 30ff.). Hierbei erfahren wir in unserer Gegenwart Kontingenz, die in uns ein historisches Orientierungsbedürfnis weckt und vergangene Zukunftsperspektiven infrage stellt. Um uns wieder »im Fluß der Zeit« (ebd.: 30) einrichten zu können, blicken wir in die Vergangenheit bzw. in das, was uns von der Vergangenheit zugänglich ist und versuchen diese zu deuten, um so neue Zukunftsperspektiven in unserer Gegenwart zu konstruieren und Irritation in Orientierung zu wandeln. An diesem Sinnbildungsprozess, der immer an Erinnerung gebunden ist, dessen Spezifikum das historische

Erzählen ist und der eine identitätskonstruierende Funktion (ebd.: 31, 36ff.) hat, ist zunächst formal nichts anzumerken. Blickt man jedoch auf den Ursprung der Irritation, besser gesagt darauf, was eine Begebenheit oder Entwicklung zur Irritation macht, und auf das resultierende Orientierungsbedürfnis, muss kritisch hinterfragt werden, warum eine Irritation überhaupt erst entsteht. Eine Antwort auf diese Frage könnte sein, dass wir in den Strukturen unseres historischen Denkens und Erinnerns stets Kontinuitätserzählungen als Maxime setzen. In einer durch Wandel und Kontingenz geprägten Realität muss jedoch gefragt werden, warum Wandel immer bewältigt werden soll, und ob eine andere narrative Strategie im Sinne einer Alteritätserzählung, die an einer ambivalenten Gegenwart ausgerichtet ist, nicht nur Irritationen wandeln würde,¹ sondern auch die Produktion des ›Anderen‹ als Nicht-Kontinuität, als Bruch und defizitär grundsätzlich ändern könnte. Denn das einzige Kontinuum ist der Wandel. Das »Narrativ der Alterität« (McLean i.E.) würde in vielen Bereichen Machtebenen, intersektionale Verflechtungen und Ungleichheiten nicht selbstverständlich und systemimmanent reproduzieren.

So lässt sich auf einer gesamtgesellschaftlichen Ebene auch eine vermeintliche Mehrheitsgesellschaft als Akteur:in betrachten, deren Agency v.a. auf einer dominanten Abstammungskontinuitätserzählung und auf der Naturalisierung sowie Inhumanisierung von Menschen mit eigenen und ererbten Mobilitätserfahrungen fußt. Diese wäre im historischen Diskurs nicht mehr die dominante Narration, wenn die Produktion anderer, fremder und nachrangiger Narrationen zu einer Produktion von weiteren, reflexiven und praktisch wirksamen Artikulationen im Leben unserer Migrationsgesellschaft führen würde.

Die eingangs aufgegriffenen soziologischen Ansätze zu Agency eröffnen also produktive Möglichkeiten für eine geschichtsdidaktisch-theoretische Reflexion. Weiterführend nennen Emirbayer und Mische in ihrer Definition von »human agency« drei Dimensionen, diese sei ein:

temporally embedded process of social engagement, informed by the past (in its habitual aspects) but also orientated toward the future (as a capacity to imagine alternative possibilities) and toward the present (as a capacity to contextualize past habits and future projects within the contingencies of the moment. (Emirbayer/Mische 1998: 963)

Emirbayer und Mische heben hervor, dass Agency immer »within the flow of time« (ebd.) betrachtet werden müsse. Die Agency-Konstruktion beinhaltet demnach einen habituellen Aspekt, der durch die Vergangenheit informiert ist und aus der Abrufung von Handlungsschemata besteht, aber auch die Fähigkeiten einschließt, zukunftsbezogen alternative Möglichkeiten zu imaginieren sowie vergangenheitsbedingte Gewohnheiten und Routinen mit zukunftsbezogenen Projekten im Kontext der Kontingenzen

1 Jede Zukunftsperspektive kann auch als utopische Alteritätserzählung verstanden werden, da hier eine andere Zukunft imaginiert wird. Gleichsam kann diese utopische Alteritätserzählung aber auch eine nostalgische Umdeutung der Vergangenheit ausdrücken, wenn sie bspw. von einer besseren bzw. weniger durch Bruch gezeichneten Vergangenheit ausgeht, die dann im Sinne einer utopischen Zukunftsperspektive als Alterität zur – von Kontingenz und Ambivalenz geprägten – Gegenwart zur Orientierung entworfen wird (vgl. Yildirim 2021).

der Gegenwart in Beziehung zu setzen. In jedem Entwurf von Agency sind laut Emirbayer und Mische alle drei Dimensionen enthalten; deshalb müssten diese in ihrem dynamischen Wechselspiel untersucht werden. Im Interviewmaterial dominiert dabei jedoch die Ebene der »practical evaluation« (ebd.). Die Interviews selbst stellen einen Reflexionsraum dar, in dem die Akteur:innen ihre eigene Praxis hinterfragen und im Kontext von geschichtskulturellem Wandel in der Migrationsgesellschaft reflektieren. Aus der Reflexion geschichtskultureller Wirkungsmechanismen und Strukturen erwächst hier die Möglichkeit zu deren Überschreitung.

Sowohl historisches Denken als auch Agency werfen einen Blick auf das Wechselspiel zwischen Struktur und Individuum, in dem sich das Geschichtsbewusstsein bzw. das handelnde Subjekt konstituiert. Agency kann daher als wertvolle Erweiterung der Theorie historischen Denkens dienen. Für eine Identitätskonstruktion durch die eigen-sinnige Aneignung vergangener Wirklichkeiten bedarf es auch einer Zuweisung von Handlungsmächtigkeit und damit eines Selbstentwurfs als handelndes Subjekt.

Daher könnte Agency im Kontext der Geschichtskulturforschung, angelehnt an die zu Beginn des Kapitels dargelegte Definition von Scherr, wie folgt beschrieben werden:

Die Fähigkeit sozial eingebetteter Akteur*innen, sich historische Kategorien und Handlungsbedingungen auf der Grundlage persönlicher oder kollektiver Identitäten und Interessen anzueignen sowie mit Vorstellungen von und Einstellungen zu Vergangenheit umzugehen, sie zu re-konstruieren oder sie potenziell eigen-sinnig dynamisch zu verändern und zu erzählen, um partizipativ Gesellschaft zu gestalten. (Yildirim 2021, vgl. Scherr 2012: 108, vgl. Lücke/Zündorf 2018: 39)

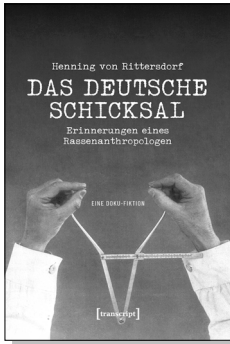
Angesichts der Machtstrukturen der Migrationsgesellschaft kann die eingangs gestellte Frage, ob aus historischer Orientierungsfähigkeit zwingend auch historische Handlungsmächtigkeit (Agency) erwächst, folgendermaßen beantwortet werden: Aus historischem Denken erwächst nicht prozesslogisch Agency, da historische Handlungsmächtigkeit nicht mit historischer Orientierung gleichzusetzen ist. Mit der Berücksichtigung von Agency erfolgt somit eine Analyse des praktischen Wirksamwerdens und damit eine machtkritische und diskursanalytische Untersuchung von tatsächlicher historischer Diskursfähigkeit. Ziel muss dabei sein, den Prozess historischen Denkens in seinen Verflechtungen entsprechend der realen gesellschaftlichen Bedingungen darzustellen und die Blackbox des Übergangs von der inneren Seite zur äußeren Seite historischen Denkens zu öffnen. Die Idee einer gleichberechtigten Förderung individueller historischer Kompetenzen, einer ebenso gleichberechtigten Unterstützung im Umgang mit Geschichte und bei der Ausbildung einer reflexiven historischen Selbstnarration und auch die Vorstellung einer barrierefreien Partizipationsfähigkeit setzen einen nicht existierenden demokratischen, gleichen und selbstberechtigten Zugang zum »Markt der Erinnerungen« (Yildirim 2021, 2020) voraus. Sie erwarten utopisch Alterität und bleiben dabei in nostalgisch-verklärten Gesellschaftsverhältnissen verhaftet.

Literatur

- Emirbayer, Mustafa/Mische, Ann (1998): »What Is Agency?«, in: *The American Journal of Sociology* 103 (4), S. 962-1023, <https://www.jstor.org/stable/10.1086/231294> (15.09.2021).
- Hasberg, Wolfgang/Körber, Andreas (2003): »Geschichtsbewusstsein dynamisch«, in: Andreas Körber (Hg.), *Geschichte – Leben – Lernen*. Bodo von Borries zum 60. Geburtstag, Schwalbach im Ts.: Wochenschau, S. 177-200.
- Kuckartz, Udo (2016): *Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung*, Weinheim: Beltz Juventa.
- Kuhn, Annette (1974): *Einführung in die Didaktik der Geschichte*, München: Kösel.
- Lücke, Martin/Zündorf, Irmgard (2018): *Einführung in die Public History (= UTB Einführungen, Band 4909)*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- McLean, Phillip (i.E.): »Fortschritt und Regression als Horizont emanzipativer Deutung historischer Erfahrung«, in: Joerg van Norden/Lale Yildirim (Hg.), *Historische Erfahrung*, Schwalbach im Ts.: Wochenschau.
- Raitelhuber, Eberhard (2008): »Von Akteuren und Agency – eine sozialtheoretische Einordnung der structure/agency-Debatte«, in: Hans Günther Homfeldt/Wolfgang Schröer/Cornelia Schweppe (Hg.), *Vom Adressaten zum Akteur. Soziale Arbeit und Agency*, Opladen/Farmington Hills: Barbara Budrich, S. 17-46.
- Rüsen, Jörn (2013): *Historik. Theorie der Geschichtswissenschaft*, Köln/Weimar/Wien: Böhlau.
- Rüsen, Jörn (2008): *Historisches Lernen. Grundlagen und Paradigmen*, Schwalbach im Ts.: Wochenschau.
- Scherr, Albert (2012): »Soziale Bedingungen von Agency. Soziologische Eingrenzungen einer sozialtheoretisch nicht auflösbaren Paradoxie«, in: Stephanie Bethmann/Cornelia Helfferich/Heiko Hoffmann/Deborah Niermann (Hg.), *Agency*. Weinheim/Basel: Beltz Juventa, S. 99-121.
- Statistisches Bundesamt (2020): *Mikrozensus. Fachserie 1, Reihe 2.2*, S. 36-39.
- Trouillot, Michel-Rolph (1995): *Silencing the Past: Power and the Production of History*, Boston: Beacon.
- Yildirim, Lale (2018a): *Der Diaspora-Komplex. Geschichtsbewusstsein und Identität bei Jugendlichen mit türkeibezogenem Migrationshintergrund der dritten Generation*, Bielefeld: Transcript.
- Yildirim, Lale (2018b): (Un-)Ehrliche Geschichte? Alternativfaktische kritisch-traditionale Erzählung als Instrument rechtspopulistischer Um-Deutung. In: Andreas Körber (Hg.): *Zeitschrift für Geschichtsdidaktik* 17, S. 57-71.
- Yildirim, Lale/Lücke, Martin (2020): »Race als Kategorie historischen Denkens«, in: Sebastian Barsch/Bettina Degner/Christoph Kühberger/Martin Lücke (Hg.), *Handbuch Diversität im Geschichtsunterricht. Inklusive Geschichtsdidaktik*, Schwalbach im Ts.: Wochenschau, S. 146-158.
- Yildirim, Lale (2021): *Historische Agency auf dem Markt der Erinnerungen der pluralen Gesellschaft: historische Diskursfähigkeit als Handlungsmächtigkeit*, in: *Lernen aus der Geschichte* (03/21): *Geschichtsdidaktik Konkret. Aktuelle Forschungen aus der*

Geschichtsdidaktik, S. 24-29, <http://lernen-aus-der-geschichte.de/Lernen-und-Lehren/content/15084> (15.09.2021).

Geschichtswissenschaft



Thomas Etzemüller

Henning von Rittersdorf:

Das Deutsche Schicksal

Erinnerungen eines Rassenanthropologen.

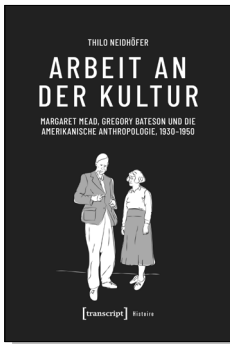
Eine Doku-Fiction

September 2021, 294 S., kart., Dispersionsbindung

35,00 € (DE), 978-3-8376-5936-8

E-Book:

PDF: 34,99 € (DE), ISBN 978-3-8394-5936-2



Thilo Neidhöfer

Arbeit an der Kultur

Margaret Mead, Gregory Bateson

und die amerikanische Anthropologie, 1930-1950

Juni 2021, 440 S., kart., Dispersionsbindung, 5 SW-Abbildungen

49,00 € (DE), 978-3-8376-5693-0

E-Book: kostenlos erhältlich als Open-Access-Publikation

PDF: ISBN 978-3-8394-5693-4



Norbert Finsch

Der Widerspenstigen Verstümmelung

Eine Geschichte der Klitoridektomie im »Westen«,

1500-2000

Mai 2021, 528 S.,

kart., Dispersionsbindung, 30 SW-Abbildungen

49,50 € (DE), 978-3-8376-5717-3

E-Book:

PDF: 48,99 € (DE), ISBN 978-3-8394-5717-7

**Leseproben, weitere Informationen und Bestellmöglichkeiten
finden Sie unter www.transcript-verlag.de**

Geschichtswissenschaft



Frank Jacob

Freiheit wagen!

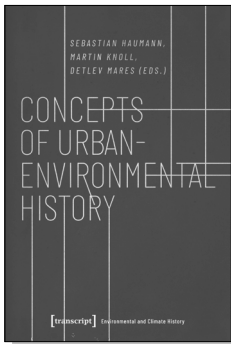
Ein Essay zur Revolution im 21. Jahrhundert

April 2021, 88 S., kart., Dispersionsbindung

9,90 € (DE), 978-3-8376-5761-6

E-Book: kostenlos erhältlich als Open-Access-Publikation

PDF: ISBN 978-3-8394-5761-0



Sebastian Haumann, Martin Knoll, Detlev Mares (eds.)

Concepts of Urban-Environmental History

2020, 294 p., pb., ill.

29,99 € (DE), 978-3-8376-4375-6

E-Book:

PDF: 26,99 € (DE), ISBN 978-3-8394-4375-0



Verein für kritische Geschichtsschreibung e.V. (Hg.)

WerkstattGeschichte

2021/2, Heft 84: Monogamie

September 2021, 182 S.,

kart., Dispersionsbindung, 4 Farbbildungen

22,00 € (DE), 978-3-8376-5344-1

E-Book:

PDF: 21,99 € (DE), ISBN 978-3-8394-5344-5

**Leseproben, weitere Informationen und Bestellmöglichkeiten
finden Sie unter www.transcript-verlag.de**

